

Lukas Hartmann

Anna annA

Roman

Diogenes

Die Originalausgabe
erschien 1984 im Zytglogge Verlag, Bern
Diese Ausgabe beruht auf der
überarbeiteten Fassung, die 1996 im
Deutschen Taschenbuch Verlag, München, erschien
Umschlagfoto (Ausschnitt):
Copyright © Norbert Schaefer/
Corbis

*Für meine Tochter
Anna Katharina*

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2009
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
40/09/52/1
ISBN 978 3 257 01145 6

Inhalt

1. Kapitel: *Das grüne Lesebuch* 7
2. Kapitel: *Copy tritt in Aktion* 21
3. Kapitel: *Schlimme Geschichten* 31
4. Kapitel: *Anna verdoppelt sich* 46
5. Kapitel: *Die Mansarde* 71
6. Kapitel: *Herrn Wullschlegers
Erdbeerstunde* 91
7. Kapitel: *Die endlose Nacht* 107
8. Kapitel: *Der Tag im Zoo* 115
9. Kapitel: *annA fällt in Ohnmacht* 127
10. Kapitel: *Ottilia schöpft Verdacht* 139
11. Kapitel: *Die Polizei im Haus* 152
12. Kapitel: *annA sucht das Weite* 171
13. Kapitel: *Familie Gygax wandert aus* 185
14. Kapitel: *annAs Heimkehr* 201
15. Kapitel: *Was für ein Durcheinander!* 211
16. Kapitel: *Das große Palaver* 228
17. Kapitel: *annA im Glück* 242
18. Kapitel: *Copy hat sich erholt* 252
19. Kapitel: *Ein Fest für Luisa* 265
20. Kapitel: *Ein Happyend, das fast keine
Wünsche offenlässt* 275

Mit angehaltenem Atem betrat sie das Nebenzimmer. Da stand, als hätte sich nichts verändert, Copy in seiner ganzen lindgrünen Pracht.

TAG ANNA, leuchtete auf dem schwarzen Feld auf.

»Guten Tag, Copy«, flüsterte Anna und berührte die kalte Kunststoffhaut. »Ich hatte Angst, zu dir zu kommen.«

Copy blieb stumm; aber Anna schien, die Haube neige sich ein bisschen seitwärts, als ob er nicke.

»Du musst mir wieder helfen«, sagte Anna und zeigte Copy das Lesebuch. »Diesmal brauche ich zwei Kopien. Schaffst du das?«

ICH VERSUCH'S, stand auf dem schwarzen Feld. Anna fiel auf, dass Copys Antworten immer sehr kurz waren. Sie zählte, wie viele Buchstaben auf dem schwarzen Feld Platz hätten. Es waren sechzehn. Man durfte also Copy nie etwas fragen, was

eine komplizierte Antwort erforderte; sonst geriet er möglicherweise außer Kontrolle.

»Vielleicht kann ich auch mal etwas für dich tun«, sagte Anna.

PLAUDERN, antwortete Copy mit seiner eckigen Flackerschrift.

In diesem Moment ertönte vom Gang her die empörte Stimme Herrn Niederhausers: »Was zum Teufel ist hier los!«

Anna sank das Herz bis zu den Zehen hinunter. Niederhausers Schritte stampften durchs Lehrzimmer; er brummte vor sich hin.

GEFAHR!!, flackerte auf Copys Buchstabenfeld.

»Hilf mir, hilf mir«, flehte Anna.

Da hob sich Copys Haube und Anna begriff sogleich, dass sie in dieses Versteck, das aussah wie ein Walfischmaul, hineinkriechen sollte. »Danke«, flüsterte sie und kletterte auf die Glasplatte.

Die Haube senkte sich wieder. Anna kauerte sich zusammen und zog den einen Fuß, der noch über den Rand hinaushing, zu sich heran. Dabei berührte sie mit der Schuhspitze unabsichtlich den Startknopf. Gleichzeitig schloss sich die Haube und sie war im Finstern.

Jetzt geschah alles unglaublich schnell. Eine Reihe von blauen Blitzen blendete sie. In Copys Eingeweiden rumpelte es so laut, dass Anna die Ohren

schmerzten. Sie wurde kräftig durchgeschüttelt, ihre Muskeln spannten sich. Hundert Farben wirbelten durcheinander. Sie hatte das Gefühl, eine unbarmherzige Kraft zerre an ihr und reiße etwas aus ihr heraus; aber sie hatte merkwürdigerweise keine Angst. Für einen Augenblick verlor sie das Bewusstsein.

Als sie wieder zu sich kam, hörte sie Herrn Niederhausers schimpfende Stimme wie durch dicke Watte. Sie drückte die Haube ein paar Zentimeter in die Höhe und blinzelte ins Licht. Unmittelbar vor ihr, so nah, dass sie ihn riechen konnte, stand der Hausmeister und redete auf ein Mädchen ein, das beschämt seine Arme hängen ließ.

Das Mädchen war mittelgroß und zartgliedrig. Es trug verwaschene Jeans und einen dunkelroten Plüschpullover. Seine kastanienbraunen Haare waren kurzgeschnitten, abgesehen von den Fransen, die tief in die Stirn hineinhiengen. Die Augenfarbe ließ sich schwer beschreiben: etwas zwischen Blau und Grau.

Auf keinen Fall durfte man behaupten, das Mädchen habe abstehende Ohren; das wäre eine unglaubliche Untertreibung gewesen.

Bis Anna wusste, dass sie dieses Mädchen kannte, verging nur ein Augenblick. Ja, sie kannte es in- und auswendig; es war sie, Anna, und keine andere,

obwohl sie immer noch unter der Haube saß. Das durfte doch nicht wahr sein! Man konnte ihr doch nicht ihr Gesicht und ihren Körper stehlen! Anna vergaß, weshalb sie sich versteckt hatte, hob die Haube in die Höhe und sprang aufgebracht von der Glasplatte hinunter.

»He du«, fuhr sie die andere Anna an. »Wer bist du?«

»Ich bin Anna«, sagte das Mädchen ebenso aufgebracht. »Und wer bist du?«

Zwischen ihnen stand Herr Niederhauser in seinem blauen Kittel. Seine Blicke irrten hin und her, von der einen zu der anderen Anna.

»Was zum Teufel ist hier los?«, schrie er und wich einen Schritt zurück. »Das gibt's doch gar nicht! Ich hab hier noch nie im Leben Zwillinge gesehen!«

Die andere Anna schob kampfeslustig die Unterlippe vor und stemmte ihre Arme in die Seite. »Haben Sie vorhin etwa ein Bier getrunken?«, fragte sie mit scharfer Betonung.

»Was hat das mit dieser Angelegenheit zu tun?« Herr Niederhauser war, man merkte es, aufs Höchste verwirrt und wirkte plötzlich beinahe verschüchtert.

»Oder waren es zwei Bier?«, doppelte die andere Anna nach.

»Es können auch drei oder vier gewesen sein«,

schrie der Hausmeister, »das geht dich überhaupt nichts an.«

»Sie sind ein bisschen betrunken, nicht wahr? Deshalb sehen Sie jetzt eben doppelt.«

»Das ist ... das ist eine Unverschämtheit!«, stotterte Herr Niederhauser und wurde ein wenig bleicher.

»Hören Sie«, sagte die andere Anna, »Sie wissen haargenau, dass Sie während der Arbeitszeit keinen Alkohol trinken dürfen.«

»Ich bin bei vollem Verstand und ich kann sehr gut mit geschlossenen Augen auf einem Bein stehen, ohne zu schwanken.« Er führte es vor und tatsächlich: Er stand starr wie eine Statue da, mit ausgebreiteten Armen.

»Aber Sie sehen doppelt«, sagte die andere Anna. »Das ist der Beweis. Und jetzt verschwinden Sie von hier und lassen Sie mich allein. Sonst teile ich den Schulbehörden mit, dass Sie Ihre Arbeit in betrunkenem Zustand tun.«

»Unerhört, unerhört!« Herr Niederhauser wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Wenn ich's zu meiner Zeit gewagt hätte, das Maul derart aufzureißen, mein Gott ...«

»Sie können übrigens beruhigt sein«, sagte die andere Anna sehr viel freundlicher. »Ich muss hier für Herrn Wullschleger etwas kopieren. Ich tue also

nichts Verbotenes. Gehen Sie jetzt und legen Sie sich etwas hin. Vielleicht helfen kalte Umschläge.«

»Nun gut«, sagte Herr Niederhauser; sein Atem ging von Satz zu Satz schwerer, und war sein Gesicht erst weiß gewesen, färbte es sich nun allmählich purpurrot. »Gut... gut... gut...«, wiederholte er wie eine Schallplatte mit einem Sprung. Er wandte sich um und schlurfte hinaus. »Aber warte nur«, murmelte er, »das nächste Mal... das nächste Mal...« Seine Stimme verklang. Er war draußen.

Die andere Anna brach in ein unbändiges Gelächter aus. »Na, wie findest du das?«, fragte sie.

Anna die Erste (so müssen wir sie wohl vorläufig nennen) schluckte. »Du bist verrückt!«, sagte sie. »Wenn das auffliegt!«

»Quatsch!«, rief die andere Anna. »Sei doch froh, dass ich uns aus der Patsche geholfen habe!«

»Wie bist du überhaupt darauf gekommen, dass er Bier getrunken hat?«, fragte Anna die Erste.

»Schon mal was von Beobachtungsgabe gehört? Er hatte ein bisschen Schaum am Schnauz, das ist alles.«

Anna die Erste nickte anerkennend. Dann fiel ihr wieder die ungeheuerliche Tatsache ein, dass sie ja im Grunde genommen sich selber gegenüberstand. »Weißt du, was geschehen ist?«, fragte sie. »Ich glaube, ich habe mich selber kopiert. Stimmt's?«,

wandte sie sich an Copy, dessen Summen merkwürdig leise und verzagt klang.

LEIDER, erschien undeutlich auf dem schwarzen Feld; die Buchstaben flackerten heftig und verblass-ten schon nach wenigen Sekunden, als ob Copy zu erschöpft wäre, um richtige Antworten zu geben.

»Aber ich bin auch du«, sagte die andere Anna. »Und du bist ich. Das heißt: Wir sind beide ich. Oder ich bin wir.« Sie stockte. »Kann ich zu dir eigentlich du sagen, wenn du doch ich bist?«